

Convegno Prävention Denken, 21.1.2010

09.10: Apertura Convegno di Walter Lorenz (Univ. Bolzano)

Ich bin sehr froh, dass sich dieser Kongress dem Thema Antisoziales Verhalten zwischen Devianz und Pathologie widmet. Angesichts der ständigen, alarmierenden Pressemeldungen über aggressives Verhalten speziell von Jugendlichen, aber auch von Amokläufen, Terrorismus, Gewalt in Familien und sonstigem antisozialem Verhalten hat das Thema grosse Aktualität. Auffällig ist gleichzeitig, dass bestimmte Formen des antisozialen und aggressiven Verhaltens, wie etwa das Fahrverhalten auf den Strassen Südtirols, kaum thematisiert und problematisiert wird. Hieran merken wir schon, dass ganz bestimmte soziale Filter am Werk sind, die das Thema prägen.

Zu beobachten ist aber insgesamt in dieser Diskussion eine immer stärkere Polarisierung zwischen der Ablehnung und Verurteilung von Aggressivität in all ihren Formen einerseits und einer immer stärkeren Institutionalisierung bestimmter Formen der Gewalt andererseits.

Dabei denke ich vor allem an die grössere öffentliche Aufmerksamkeit, die Aggressivität im familiären und im institutionellen Kontext gewinnt. Die

Sozialdienste in allen Teilen der Welt sehen sich immer direkter mit Fragen des Kinderschutzes konfrontiert und müssen entdecken, dass es keine ‚heile Welten‘ gibt, Kulturen oder Länder in denen Kindern ein friedvolles Aufwachsen in der Familie garantiert werden kann. Kinder sind viel zu oft schutzlos der Gewalt von Eltern und Verwandten ausgesetzt. Dabei ist allerdings die Frage noch unbeantwortet, ob dieses schädigende Verhalten tatsächlich zunimmt oder ob die Aufmerksamkeit, die das Thema gewinnt, eine höhere Entdeckungsrate hervorruft. Auch Aggression gegen Frauen in persönlichen Beziehungen ist zum Glück ein öffentliches Thema geworden. Das Verhalten von Schülern ihren schwächeren Mitschülern gegenüber wird nicht mehr als harmloses Spiel abgetan, sondern der Schaden, der aus diesem Verhalten entsteht, wird ernst genommen und auf den Begriff des bullying gebracht. Selbst in Bereichen der „organisierten Aggressivität“ wie dem Krieg ist man bemüht, die Grenze zwischen erlaubtem, akzeptablem Verhalten und verurteilungswürdigem Verhalten klar zu ziehen, wie die vielen Untersuchungen zu Gewaltakten im Krieg im Irak und in Afghanistan belegen.

Gleichzeitig aber erleben wir eine Institutionalisierung der Gewalt und Aggressivität, ihre Verlagerung von einem Schauplatz auf den anderen, begleitet vom Spiel mit Begriffen und Interpretationen. So ist in der Entwicklung der Kriege in den Jahrzehnten seit dem letzten Weltkrieg

festzustellen, dass proportional immer weniger Militärpersonal physisch zu leiden hat und dafür ein immer höherer Anteil der Zivilbevölkerung, deren Leiden dann auch unter dem höhnischen Begriff „Kollateralschaden“ neutralisiert wird. Wir finden Aggression konzentriert nicht nur in den immer drastisch werdenden filmischen Darstellungen, sondern auch in der Haltung zu Themen der öffentlichen Ordnung: der Ruf nach Bestrafung, nach Härte, nach Abschreckung wird lauter; das Thema der vigilantes wird offen diskutiert, spontan scharen sich besorgte Eltern um die Wohnungen von Pädophilen, um ihnen ihre Entrüstung teilweise sehr aggressiv zum Ausdruck zu geben. Die Ausweisung von illegalen Immigranten geschieht mit mechanischer Härte.

All dies findet auf dem Hintergrund einer gesellschaftlichen Entwicklung statt, die die eigene Initiative, das Einsetzen von Ellbogen, das Durchsetzungsvermögen, immer mehr verherrlicht. Risikoverhalten ist in allen Bereichen des Lebens modisch geworden, gerade als die Gesellschaft sich anschickt, Risiken in den Griff zu bekommen und zu eliminieren, sei das im Sport oder in der Wirtschaft, wo Rücksichtslosigkeit auch nach dem crash des letzten Jahres noch immer verherrlicht wird. Es findet ein Katze und Maus Spiel mit der physischen (und psychologischen) Gefahr, mit den Grenzen der Normalität und der Akzeptabilität statt, das die darin zum Ausdruck kommenden Werte widersprüchlich erscheinen lässt.

Wir müssen also einen weiten Rahmen stecken um uns diesem Thema adäquat zu nähern. Eine Betrachtungsweise, die sich nur auf individuelle Pathologie konzentriert ist von vorne herein ungenügend, auch wenn natürlich individuelle psychologische Faktoren eine Rolle spielen. Wir wissen seit den ersten modernen soziologischen Untersuchungen der Gesellschaftsprozesse im 19. Jahrhundert durch Emile Durkheim, dass Devianz ein Spiegel der gesellschaftlichen Werte ist, dass eine Haltung oder Handlung nicht an-und-für sich gut oder schlecht ist, sondern dass es auf den gesellschaftlichen Rahmen ankommt, der sie als solche bewertet. Bzw. wir wissen, dass bestimmte Formen der Devianz besonders in Situationen auftreten, in denen die Wertestrukturen einer Gesellschaft sich im Umbruch befinden, in denen Unsicherheit herrscht über die Verbindlichkeit bestimmter Normen und Werte und in denen daher widersprüchliche Botschaften über solches Verhalten ausgegeben werden.

In diesem Teufelskreis scheinen wir uns heute zu befinden. Es genügt nicht, dass eine Gesellschaft bestimmte deviante Verhaltensweisen stärker beleuchtet, sie ablehnt, und sogar noch Experten zu deren Beseitigung anstellt, wenn gleichzeitig Gewalt und Aggression institutionalisiert werden. Die Arbeit der Experten, und als solche sind wir ja hier versammelt, wird unglaubwürdig wenn wir angehalten werden, für Mängel

und Unsicherheiten in der Gesellschaft zu kompensieren und die Prävention an einem Punkt anzusetzen, an dem bestimmte Wertestrukturen als bedingungslos vorgegeben sind und nicht hinterfragt werden können.

Das bedeutet aber nicht, dass die Arbeit im individuellen und psychologischen Bereich überflüssig wäre – im Gegenteil. Das Thema dieser Tagungsreihe ist auch deshalb gut gewählt, weil es eine doppelte Gefahr im Umgang mit antisozialem Verhalten absteckt. Die Pathologisierung einerseits verlagert ein gesellschaftliches Problem auf die Ebene des individuellen Verhaltens, und dies hat auch im gegenwärtigen politischen Kontext grosse Bedeutung: pathologisiert werden nicht nur Straftäter, sondern auch Arme, Obdachlose, Versager allgemein in der Gesellschaft. Ihnen wird dadurch indirekt die Schuld an ihrem Zustand selbst zugeschoben, obwohl in all diesen Fällen gesellschaftliche Faktoren mit im Spiel sind. Alle Formen unseres menschlichen Verhaltens greifen auf „Muster“ zurück, die in gewissen Standards vorgegeben sind und nicht von uns individuell „erfunden“ werden. Selbst der schizophrene Patient spricht in seinem krankhaften Verhalten eine Sprache, die mit von gesellschaftlichen Formen geprägt ist und nur in diesem Kontext verstanden werden kann.

Andererseits birgt aber auch der unbedachte Gebrauch des Begriffs Devianz die Gefahr, dem Individuum jede Verantwortung an seinem Verhalten abzusprechen, das Individuum lediglich als Produkt der gesellschaftlichen Umstände zu sehen. Gerade die sozialen Experten leisten oft unbewusst dieser Tendenz Vorschub, indem sie das individuelle Verhalten auf gesellschaftliche Zusammenhänge zurückführen und es damit sozusagen zu normalisieren und gar zu entschuldigen scheinen. Auch dem Individuum wird damit ein entscheidender Teil seiner Würde verneint, seiner Autorschaft und Kontrolle über sein eigenes Verhalten.

Worum kann es also angesichts dieser doppelten Gefahr bei einer ausgewogenen Behandlung des Themas gehen? Ich würde mir wünschen, dass diese Tagungsreihe sich mit 2 fundamentalen, auf einander bezogenen Themenbereichen beschäftigt. Einmal müsste ein detailliertes Bild entstehen bezüglich der Werte und Normen, in denen unsere Gesellschaft aggressives Verhalten rahmt, ein Bild, in dem gerade die Widersprüche deutlich angesprochen werden, das Unstimmige nicht bereinigt wird. Es hilft nicht, alarmierende Statistiken zu verbreiten und damit Panik zu erzeugen. Aggressivität war für jede Gesellschaft eine Herausforderung und jede Gesellschaft muss versuchen, damit zurecht zu kommen, sie zu kanalisieren und zu institutionalisieren. Wichtig ist aber, dass sich die Öffentlichkeit der Widersprüchlichkeit mancher ihrer Haltungen und

Forderungen bewusst wird, weil gerade diese Widersprüche erneut zur Devianz Anlass geben.

Zum zweiten sollte die individuelle Arbeit darauf ausgerichtet sein, gerade angesichts der Prävention, der Bedeutung devianten und aggressiven Verhaltens bei Individuen von subjektiver Seite nahezukommen. Hinter jedem Akt der Aggression gilt es eine Botschaft zu entziffern, die nicht mit Stereotypisierungen erfasst werden kann, sondern die mühsam und individuell entziffert werden muss, gerade um ihre allgemeine Bedeutung herauszuarbeiten. Diese Arbeit erfordert viel Erfahrung, Geduld, aber auch einen „wohlwollenden Spielraum“ von Seiten der Gesellschaft, die gerade deshalb nicht kurzfristige Erfolge in der Behandlung erwarten kann, sondern mit widersprüchlichen Antworten und Botschaften zurechtkommen muss. Dass hinter einem Aggressor, einem bully, einem Schwerverbrecher, einem Pädophilen auch ein Mensch steht ist keine sentimentale Entschuldigung, sondern eine Aufforderung an die Gesellschaft, das Widersprüchliche, Unstimmige am menschlichen Verhalten insgesamt zu integrieren statt es abzuspalten, unsichtbar und unerreichbar hinter Institutionsmauern zu machen.

In diesen unbequemen Botschaften kann sich die Gesellschaft insgesamt wiedererkennen, sich ihrer widersprüchlichen Situation bewusst werden

und entsprechendes Umdenken einleiten. Diese Anstrengung, dieses Unbequeme können und dürfen die Experten der Gesellschaft nicht abnehmen. Prävention hat also immer eine doppelte Orientierung, zum Individuum und zur Gesellschaft, denn nur in dieser Verbindung besteht Aussicht auf eine grössere Verbindlichkeit der Normen und eine Stärkung des Sozialen, worin der Schlüssel zur Integration insgesamt besteht.